

Beilage zum „Danziger Courier".

Die Glücklichmacherin.

Original-Roman
von Conrad Fischer-Sallstein. [13]

(Schluß.)

XVII.

„Beruhigen Sie sich, Frau Gräfin," versuchte der General die alte Dame zu trösten, „Ihre Thränen, welche Sie für diese Sache weinen, das sind wahrlich verlorene Thränen. Es war immer meine Ueberzeugung, daß der Mensch verpflichtet ist, die Dinge des Lebens von oben herab zu betrachten. Thun wir das, dann setzen wir uns mit einem Schritt über diese unberechenbaren Narrheiten des verliebten jungen Volkes hinweg; ich denke, der Vorteil ist groß genug, wenn wir es ablehnen, uns Sorgen über Dinge zu machen, die wir einmal nicht ändern können."

„Excellenz, Ihre Worte sind Blumen mit Tauperlen im Auge, gepflückt am Wege des Lebens von Ihrer gütigen Hand, um eine trostlose Frau zu trösten. Wie wehe mir es aber thut, den Blumen sagen zu müssen: geht, Kinder, laßt sie sich satt weinen, die alte Frau, über deren weißes Haupt noch ein so schweres Leid kommen mußte. O mein Himmel, wie werde ich meinen Leopold aufrichten können?!"

„Ich werde den Grafen von dem Stand der Dinge unterrichten und gewiß ist er immer noch Soldat genug, um nicht über Weiberlaunen den Kopf zu verlieren. Mag er einige Stunden hindurch über die Streiche Etelkas zum Teufel werden; ich möchte das sogar wünschen, denn es giebt keine bessere Arznei für solche Leiden, als ein gehöriges Donnerwetter. Wie kann ein Mann, dem eines der edelsten Weiber des Jahrhunderts zur Seite, dem er allein sein Sein zu verdanken hat, sich nach einem bunten Zugvogel, wie Etelka von Bergoffsky, sehnen?!"

„Welch' ein Evangelium, Excellenz! Haben Sie nie geliebt — sie nie gefühlt, sie nie kennen gelernt, die Geheimnisse der Liebe?"

„Was die Frauen Geheimnisse der Liebe nennen, erschien mir immer als ein recht weibliches Erzeugnis, zusammengesetzt aus Launen und Unklarheiten. Liebende werden zu wahren Jammergestalten, die sich gebärden, als ob sie mit dem einen Bein bereits im Grabe ständen. Bei Gott, wer sich einen solchen Lebensmai heraufbeschwört, für den wäre es am besten, er würde sich gleich darin begraben lassen."

„Aber Excellenz freveln! Das Glück, welches ein gütiges Geschick Ihnen zugemessen, hat Sie hart und grausam gemacht."

„Das sagen Sie nur, Frau Gräfin, weil Sie mich nicht begreifen und nicht verstehen. Gestatten Sie, ich werde jetzt mit Leopold von Pyrk sprechen."



Siegfried Wagner.

Der General verbeugte sich und wendete sich nach der Thür.

„Excellenz, ich werde Sie begleiten."

„Thun Sie das nicht, Frau Gräfin. — Wenn Männer über Herzensangelegenheiten sprechen, und zwar unter sich, dann sollten Frauen nicht Zeuge sein."

Der General verließ das Gemach und ließ die Gräfin darin zurück.

„Er ist ein Barbar geworden über Nacht," sagte ihm die Gräfin nach.

Der General verfügte sich nach den Gemächern Leopold von Pyrks. Er traf ihn in dem kleinen Zimmer, welches ebenfalls einen Ausgang auf die Terrasse hinaus besaß, in einem Sessel ruhend an. Von diesem Zimmer aus führte eine mit einem Vorhang verhängte Thür in das anstoßende Schlafgemach des Grafen.

Der Dichter hatte diese Nacht an dem Lager der Richardy verbracht und sah leidender wie je aus. Dem General ging es wie ein Stich ins Herz, als er dem Grafen sich näherte. Das war der schneidige Offizier, der kühne Reiter von ehedem. Es kostete ihm unsagbare Mühe, stark zu bleiben.

„Herr Graf, ich komme soeben mit Frau Gräfin Lomard von der Villa des Herrn Ellermann zurück. — Die Sache verhält sich so, wie man uns berichtet. Leider kam ich zu spät, um mit Etelka von Bergoffsky ein Wörtchen zu sprechen — sie war bereits mit Leo von Echingen abgereist. Sie wendeten sich nach Dresden, um sich dort in aller Stille trauen zu lassen.

Einen Augenblick hindurch schien der Dichter mit einiger Verlegenheit zu ringen, seine Wangen, seine Stirn färbte sich mit einem flüchtigen Rot, als er der Excellenz die Hand reichte.

„Aus Ihren Augen, Herr General, spricht Besorgnis und Entrüstung zugleich, dieser Umstand könnte mir ein wenig Verlegenheit bereiten.

Was Sie mir da sagten, ist mir bereits im Auftrage des Herrn Bankier Ellermann mitgeteilt worden. — Offen gestanden war

ich nicht so überrascht, als Sie glauben mochten, Excellenz. In dem Augenblick, wo Sie die Hand Etelkas in die meine legten, sah ich das Ende des schönen Traumes voraus. Damals sagte ich mir, daß es meine Aufgabe sei, die Verlobung vorläufig überhaupt geheim zu halten und erst nach langer, ehrlicher Herzensprüfung den ehelichen Bund zu schließen."

Der General schüttelte dem Grafen stumm die Hand.

„Es war ein herrlicher Traum, der da über mich gekommen war," fuhr der Graf fort. — „Er läßt mir schon darum keinen bitteren Nachgeschmack zurück, weil ich mit dem Ende des Traumes gern einverstanden bin. Es hat sogar ein starkes Gefühl der Dankbarkeit gegen Etelka von Bergoffsky in mir Platz gegriffen. Möge sie recht glücklich mit Herrn von Echingen werden.

„Graf, bei Gott, Sie sprechen wie ein edler, hochsinniger Held, Sie sprechen wie Leopold von Pyrk sprechen mußte."

Schwermütig fuhr der Dichtergraf sich über die Stirn.

„Ich glaube nicht, Herr General, daß Sie von einem Mann meiner Art eine andre Antwort erwarten konnten. — Beruhigen Sie sich, Excellenz — niemand weiß es besser, wie edel und gut Sie es meinten; über meine Lippen wird nie ein Vorwurf kommen. — Möge Gott meine Richardy gesunden lassen! — O Excellenz, auch das sei Ihnen eingestanden: In dem Augenblick, als ich mich mit Etelka verlobte, trat sie, der gütige Engel meines Lebens, riesengroß vor mein geistiges Auge. — Erst eine Etelka von Bergoffsky mußte kommen, um mir Klarheit über meine Gefühle zur Richardy zu verschaffen."

„Und was kann Sie denn abhalten, diesem gütigen Engel Ihre Hand zu reichen?"

„Wir haben uns nie verstanden und jetzt ist dies unmöglich gemacht. Ihr Geist ist umnachtet; sie redet sich ein, Etelka getötet zu haben. — Der Arzt hält Ihren Zustand für unheilbar! — Nun — ich bin mir über die Straße klar, die ich zu wandeln habe, wenn das Schicksal eine Richardy von mir reißen sollte."

„Junger Mann," donnerte der General, was sprechen Sie hier aus?!"

„Darf ich nicht offen gegen Sie sein, Excellenz? — Ich sprach, was ich sprechen muß. — Der Krieger, welcher mich niederstreckte auf den böhmischen Schlachtfeldern war ein Stümper. — Was Fräulein Richardy an mir gethan, erscheint mir jetzt wie ein Frevel, für den ich furchtbar leiden mußte. Es ist meine Pflicht, mein Schicksal zu versöhnen. —

Es stirbt sich schön durch Pulver und Blei! —"

„Hier helfen keine Worte mehr, hier muß gehandelt werden," rief General Schwind und verließ sporenklirrend das Zimmer.

Er suchte die Gräfin auf.

Frau Gräfin Lomard war unterdessen nicht, wie der General meinte, in jenem Gemach verblieben, in welchem er sie zurückgelassen, sondern sie hatte sofort Fräulein Richardy aufgesucht. — In der Nacht, als man die ohnmächtig gewordene Freundin des Dichtergrafen in ihr Zimmer brachte, glaubte die alte Dame, daß es ihre schöne Aufgabe sei, nicht von der Seite der Richardy zu weichen, bis diese gesund geworden sei. Aber als die Unglückliche die Besinnung wieder gewann, die Augen aufschlug und die Gräfin erblickte, stieß sie einen wahrhaft wahnsinnigen Schrei aus und wies die schluchzende alte Dame mit beiden Händen fort.

Trostlos zog sich die Gräfin zurück.

Bekümmert saß sie alsdann in ihrem Schlafgemach bis zum Morgen. Wie sie sich bemühte, das große Rätsel zu lösen, wie sie auf Irrwegen umhertastete, um die Gründe zu finden, welche die krasse Abneigung der Richardy erzeugt haben könnte; wie sie nicht aufhörte nachzusinnen, um Mittel und Wege zu finden, das edle Wesen zu versöhnen — das allein schon hätte die Richardy versöhnen müssen.

Nun versuchte es die Gräfin zum zweitenmal, sich der Schwergeprüften zu nähern.

Fräulein Richardy saß anscheinend ruhig — merkwürdigerweise im großen Staat — in einem Sessel im Zimmer. — In einiger Entfernung von ihr stand Johann, der Diener des Grafen.

Ihr Antlitz war mit einem Rot bedeckt, welches fleckenweise die sonst so klare Gesichtsfarbe der Richardy überünchte. Sie sah diese Veränderung in ihrem Angesicht und schauderte. — „Gott hat mich bereits gezeichnet" — flüsterte sie sich zu und dachte an den Augenblick, wo Etelka in den Wellen versank.

Arme Richardy! — Bis zur Stunde fand sich noch niemand, der ihr zugerufen hätte: Etelka lebt! —

Ihr gespaltener Blick weitete sich, forschend ruhten ihre großen Augen auf der Gräfin, als diese ins Zimmer trat. Ruhig ließ sie die alte Dame an sich herankommen. Nun spielte wieder jenes entsetzliche Lächeln, welches den Grafen in der Nacht erschreckt hatte, um ihren Mund.

„Sie kommen um den ersten Stein auf mich zu werfen, Frau Gräfin Lomard — und ich finde es ganz natürlich, daß Sie mit der Steinigung den Anfang machen. Wenn es bekannt genug geworden ist, daß ich Sie in den Wogen versinken ließ, dann wird Herr Leopold von Pyrk den zweiten Stein auf die Richardy werfen. Bald werden so viele Steine nach mir geworfen werden, daß mir nur ein Weg zur Rettung übrig bleibt und zwar der — in die Fluten des Rheins. — O Gott und dort drunten wird mich Etelka anklagen! — Werfen Sie Ihren Stein auf mich, Frau Gräfin — ich that es — ich, nur ich! —"

Ihre letzten Worte kamen wie ein Aufschrei der Folterqualen ihres Herzens von ihren Lippen.

Es war nicht gut, daß Frau Ellermann das Ereignis der Nacht so geheim hielt. Sie hätte es den General, oder doch die Gräfin wissen lassen können, welches Abenteuer Etelka bestehen mußte. Viele schwere Stunden hätte man der Richardy und dem Grafen erspart. Verschwiegenheit ist zuweilen ein Verbrechen. Die Mitteilung, welche dem Grafen in der Nacht gemacht wurde, daß ein Herr eine Dame aus dem Rhein gerettet, wurde im Drang der aufregenden Ereignisse vergessen. Weder der Graf noch die Dienerschaft dachte daran zurück.

„Sammeln Sie sich nur noch einmal, meine herzige Richardy," rief ihr die Gräfin zu und streckte ihr bittend beide Hände entgegen, „reichen Sie nur noch einmal der alten Frau die Hand, die Sie so tief in ihr Herz geschlossen.

Ja, staunen Sie mich an — Gott hat Sie und Leopold gestraft! Nie wäre eine Etelka von Bergoffsky gekommen, um ihr grausames Spiel zu treiben. — Verzeihen Sie, meine herzige Richardy, ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen, aber ich bin nun auch zu schwach geworden, um alle Sorgen und Bekümmernisse in der Brust zu verschließen. Weder Sie, noch Leopold gaben sich Mühe, sich zu erkennen. — Da erschien Etelka und ich fürchte nur zu sehr, daß sie die feurige Zuchtrute für das Herz Leopolds war. — Das Unglück ist da. — Etelka ist mit Herrn von Echingen nach Dresden gereist. — Ihre Abreise glich einer Flucht. — Möge nie der Augenblick kommen, wo sie sich voll Entsetzen zuruft: — Was habe ich denen gethan, die mich liebten! —"

Es wäre ein fruchtloser Versuch, den Eindruck beschreiben zu wollen, den die Worte der Gräfin auf Fräulein Richardy ausübten. Leidenschaftlich ergriff sie die dargereichten Hände der Gräfin und zog sie wie ein willenloses Kind an ihren Schoß heran.

„Singen Sie mir nochmals die schöne Ballade von der Flucht Etelkas. — Sie entstieg den Wellen und zog mit Herrn von Echingen in die Heimat. — Wie märchenhaft das klingt, wie wunderbar! Die dunklen, vom Grausen der Nacht umgebenen Wogen, welche verlangend nach dem Ufer sich wälzen wie Schlangenleiber, sind barmherziger wie ich. — Bin ich nicht ein fürchterliches Weib — verloren hier und dort! — Aber singen Sie nur weiter, Frau Gräfin. Wie wohl es meinem Herzen thut, den Jubelruf zu hören — Etelka ist gerettet!"

„Sie versteht mich nicht mehr," rief die Gräfin händeringend aus.

„O, ich verstehe Sie, Frau Gräfin, Sie wollen mich freisprechen von der grausigen That. Aber kann ich das, können Sie das, oder kann das selbst Gott im Himmel thun?"

In diesem Augenblick trat der General festen Schrittes in das Gemach. Hinter ihm folgte Frau Ellermann. Die Gräfin entwand sich jetzt der Richardy und eilte auf den General zu. Dieser warf beinahe strafende Blicke auf die alte Dame. Vielleicht war es ihm nicht angenehm, sie hier zu finden; er wollte allein mit Fräulein Richardy sein, um ihr zuzurufen: Der Graf liegt wieder todeswund an Leib und Seele auf dem Schlachtfeld. — Er ist dem Verbluten nahe, keine barmherzige Hand ist in seiner Nähe. Vorwärts, Heldin des roten Kreuzes, scheuchen Sie die Raben von seinem Haupt fort und brechen Sie ihre Lanzen gegen den Tod!" —

Er ersuchte die Gräfin nun, rasch an die Seite ihres Neffen zu eilen und nicht von der Stelle zu weichen — denn er sei in einer Verfassung, in der man ihn keine Minute allein lassen dürfe.

Der General aber hatte Pech. Als er die Gräfin glücklich aus dem Feld hinausoperiert hatte, mußte er sehen, wie bereits längst Frau Ellermann den Platz an der Seite der Richardy einnahm.

Von neuem überzeugt, daß mit Weibern in keinen Lagen des Lebens auszukommen sei, pflanzte er sich, von seiner Aufgabe durchdrungen, die Richardy an die Seite des Grafen zurückzuführen, in der Nähe des Fensters auf und stand mit verschränkten Armen da, des Augenblickes gewärtig, wo es Frau Ellermann an der Zeit halten würde, ihm das Feld frei zu geben.

Frau Ellermann schien die erschreckende Veränderung, welche mit Fräulein Richardy vorgegangen war, gar nicht zu bemerken. Mit demselben ruhigen, liebenswürdigen

Lächeln wie immer reichte sie ihr die Hand, rückte sich einen Sessel an ihre Seite und ließ sich darin nieder.

„Man wollte mich gar nicht zu Ihnen lassen, Fräulein Richardy. Der General drohte mir mit seinen größten Kanonenkugeln. Man könnte in diesem Hause den Kopf verlieren."

Mit gesenktem Haupt, mit zu Boden gerichteten Blicken saß die Richardy neben der Freundin. In ihrem Herzen, in ihrem Gehirn quälte sie die Frage, wann dieses kluge, edle Weib sich entsetzt von ihr wenden und ihren Stein auf sie werfen würde?

Jemehr Frau Ellermann das so ganz veränderte Wesen der Richardy sah und fühlte, um so mehr war sie bemüht, einen sorglosen Ton anzuschlagen,

„Denken Sie sich, Fräulein Richardy," fuhr sie fort, „wie uns der Assessor erschreckte. In den letzten Tagen war der arme Mensch mit dem kranken Herzen ein Mondscheinbummler geworden. Mein Mann war drauf und dran, ebenfalls dieser Krankheit zu verfallen. Ich mußte sehr ernst mit ihm verfahren, bis er geheilt war. Herr von Echingen wollte mir nicht glauben, daß dieses einsame Umherschwärmen von Uebel sei — und richtig, ich habe immer recht! Denken Sie sich, Fräulein Richardy, gestern abend rettet Herr von Echingen eine junge Dame aus dem Rhein und bringt sie mir halbtot ins Haus. Und wissen Sie auch, daß — daß diese Dame niemand anders war als Etelka von Bergossky?! Möchte man nicht hier die Hand Gottes erblicken? Doch, Fräulein Richardy, Sie ängstigen mich — was ist Ihnen?"

Fräulein Richardy hatte beide Arme um den Leib der Freundin geschlungen und hielt sie krampfhaft fest.

„Sagen Sie mir es noch einmal, daß Etelka gerettet ist," keuchte sie, „gerettet durch ihn!"

„Um des Himmelswillen, liebes Fräulein, dieses Benehmen ist unverständlich. Wenn Sie zu erregt sind, will ich meine Geschichte morgen zu Ende erzählen. Sie verdienen Schelte — verzeihen Sie mir — es ist eine Schwäche, seine Gefühle sich über den Kopf



Heinrich Vogl.



Rosa Sucher.

wachsen zu lassen, die zu gar nichts nütze ist. Wie tapfer, ruhig und würdevoll benahm sich dagegen Etelka! Ich kann sie erst jetzt vollständig bewundern. Welch eine vortreffliche Frau sie werden wird! Sie ging ruhig und entschlossen zu Leo von Echingen und machte mit ihm Frieden. Sie fand sich nicht von kindlichen Bedenken gequält, ihre Gefühle waren ihrem festen Willen, der einmal erkannten Pflicht unterthan, und das hat mich ganz besonders mit ihr versöhnt. — Ja, in so großen Augenblicken muß und soll jedes Weib seine Pflicht erkennen, die darin bestehen kann, dem Mann, den sie liebt, entgegen zu kommen! Ja, ihn zu zwingen, sein Glück zu erkennen, wie ich einst meinen Gatten bezwungen habe. — Sie weinen, Fräulein Richardy?! Verzeihung, ich wollte Ihnen nicht wehe thun."

Mit beiden Armen umschlang sie die schluchzende Richardy und zog sie bittend und flehend an ihre Brust.

„Weiber, Weiber," knirschte der General in sich hinein, „sie können sich über Rosen und Straußenfedern in einem Augenblick unterhalten, in dem der Himmel einfällt." Er hielt es nun nicht mehr länger in seiner Zurückgezogenheit aus und trat jetzt auf die beiden Damen zu.

In diesem Augenblick erschien Leopold von Pyrk, von zwei Dienern geführt und bewegte sich auf Fräulein Richardy zu.

„Fräulein Richardy," begann er feierlich, „für uns ist endlich jene Stunde der Abrechnung gekommen, die naturgemäß einmal kommen mußte. Ich habe eine Bilanz gezogen und war im Begriff, Ihnen Vorschläge zu machen, wie die ungeheuern Differenzen unsrer gegenseitigen Verpflichtungen auszugleichen seien. Meine Mittel, die ich Ihnen bieten könnte, sind neue Anforderungen an Sie, Fräulein Richardy.

Ich kann es Ihnen verzeihen, aber nicht vergessen, daß Sie mich an Etelka von Bergossky abzuwälzen versuchten. Ich bin nicht mehr zufrieden mit Ihrer Freundschaft und Barmherzigkeit, sondern ich verlange — Ihre Liebe — ich verlange Sie zum Weibe! — Stoßen Sie mich zurück, dann müssen Sie es sich gefallen lassen, daß ich das Werk, welches Sie aufgebaut, mit eigener Hand wieder zerstöre. Sie entrissen mich meinen toten Kameraden auf dem Schlachtfelde; ich kehre wieder zu ihnen zurück." — —

Zuerst war es General Schwind, welcher schen das Zimmer verließ. Dann folgte Frau Ellermann nach. Im Begriff, die Schwelle zu überschreiten, konnte sie noch sehen, wie Fräulein Richardy mit offenen Armen dem Grafen sich näherte. Sie eilte nun zu ihrem Gatten, um diesem zu berichten, daß sein großer Sieg — erst jetzt vollständig sei: Die Richardy und der Graf haben sich gefunden.

Gegen Abend plünderten die Frau Gräfin Lomard im Bunde mit der Excellenz abermals die Rosenhecken.

Mit wahrem Bienenfleiß sammelten sie Körbe taufrischer Rosen, als wollten sie damit alle Lebenswege der Richardy und des Grafen bis in die fernste Zukunft hinein bestreuen. — — — — — — — —

Der Verfasser ist eigentlich hier mit seiner Geschichte zu Ende; nur mögen ihm noch einige Worte über das Drama des Dichtergrafen vergönnt sein.

Unmittelbar nach der Hochzeit mit Fräulein Richardy erschien die Dichtung Leopold von Pyrks im Buchhandel. Nach der gedruckten Lesart führt der Marquis die Mademoiselle Sousette heim. Dadurch — so behauptet die Kritik — geht der Dichtung die folgerichtige Begründung und so weiter verloren. Möge der Dichter sich trösten. Es fand sich eine Gemeinde, welche diese Richtung zu würdigen wußte und unter dieser Gemeinde sei besonders die liebreizende Gattin Echingens und Frau Ellermann genannt.

Die Gesundheit Leopold von Pyrks erstarkte unter der ruhelosen Pflege seines stattlichen Weibes mit den Jahren derart, daß er sogar wieder ein Pferd besteigen und an der Seite seiner Gattin einen Ritt durch den frischen, fröhlichen Wald wagen konnte.

Zu unsern Bildern.

Siegfried Wagner (Seite 49). Die diesjährigen Wagneraufführungen in Bayreuth, bei welchen wiederum Rosa Sucher von der Berliner und Heinrich Vogel (Seite 51) von der Münchener Hofoper in hervorragender Weise sich auszeichneten, gaben auch dem Sohn des großen Meisters Gelegenheit, an dieser geweihten Stätte des unsterblichen Vaters Kunstwerke im 4. Cyklus zu leiten, während er in den vorhergehenden einen großen Teil der scenischen Proben, besonders nach seite der Beleuchtung und des maschinellen hin übernommen und damit einige wirkungsvolle Neuheiten eingeführt hatte. Siegfried Wagner wurde am 6. Juni 1869 zu Luzern geboren und weilte in seiner Jugend abwechselnd in Bayreuth und Italien, in welch letzterm Lande sein berühmter Vater alljährlich mehrere Monate verlebte. Zum Lehrer seines Sohnes hatte Richard Wagner den leider so jung verstorbenen Heinrich von Stein erwählt, welcher später als Dr. phil. und Privatdozent Berlin zum Wohnsitz erkor und durch seine Schriften, insbesondere durch die mit Glasenapp veranstaltete Herausgabe des Wagner-Lexikons rühmlichst bekannt geworden ist. Siegfried Wagners Neigung und sein Talent schienen ihn für die Architektur zu bestimmen. Nach Absolvierung des Bayreuther Gymnasiums, nach Berlin übersiedelnd, dort an der Charlottenburger und später an der Karlsruher technischen Hochschule studierend, wendete er jedoch von jenem Studium sich ab, um fortan ganz der Musik sich zu weihen. Engelbert Humpernick und Julius Kniese wurden nun seine Lehrer. — 1893 dirigierte er zum erstenmal öffentlich den Freischütz in Bayreuth mit den Schülern der dortigen Kunstschule. Von dieser Zeit ab machte er Concertreisen nach den bedeutendsten Städten Deutschlands, Englands, Italiens, der Niederlande und Oesterreich-Ungarns.

Ernst und Scherz.

Der Telegraph und die Tiere. Das Zittern und Schwingen der Telegraphendrähte übt auf die Tiere einen ganz eigentümlichen Einfluß aus. Spechte, die unter der Rinde gern nach Käfern suchen, lassen sich durch den Ton verleiten, in und an den Stangen nach Insekten zu forschen, das brummende und summende Geräusch halten sie vielleicht für Lebenszeichen von Würmern und Käfern. Auch Bären lassen sich betrügen und denken bei den Tönen an Bienen und Honig; man hat beobachtet, daß sie die Telegraphenpfähle sorgsam absuchen, um die Ursache des Tons sich zu erklären, und da sie nichts entdecken, versuchen sie die Stangen umzuwerfen; viele derselben tragen in russischen und norwegischen Wäldern die Spuren von Bärentatzen. Die Telegraphenleitungen vertreiben die Wölfe vollständig; in den Gegenden, wo Linien vorhanden, sollen die Wölfe seit Einrichtung derselben verschwunden sein.

Kindermund. Anna: „Mama, was für eine Gesichtsfarbe haben die Neger, wenn sie rot werden.

S y l v e s t e r g r u ß.



Mit tröstendem Frohlocken
Ersteht das neue Jahr,
Im Klang der Morgenglocken
Beut es sich freudig dar.
Es ist so süß sein Klingen,
So wunderbar sein Laut,
Als wollt' es Grüße bringen
Von einer jungen Braut.

Wenn Nebel auch umhüllten
Geträumtes Erdenglück,
Es will den Gramerfüllten
Erleichtern ihr Geschick.
Nur wer nicht Liebe spendet,
Nicht ehrt, was arm und klein,
Soll, eh' der Tag sich endet,
Auch ohne Liebe sein.

K. von Hofer.

Auf dem Eise. Kaum haben die unsichtbaren Gnomen des Winters die Gewässer mit krystallenem Spiegel überzogen, so leidet's die Jugend, die noch eben Schneemänner emportürmte oder sich Schlachten lieferte, in denen Schneebälle die Geschosse vertraten, nicht mehr zu Lande, sondern munter, in fröhlichem Getümmel, lachend, sich neckend geht's hinaus auf den glatten Spielplatz, auf das mit Jubel begrüßte Eis. Kaum bedarf es des Zurufs:

„Ihr Knaben und Mädchen aufs Eis! aufs Eis!
Mit Stahl beflügelt die Sohlen!
Wer einen Schlitten zu lenken weiß,
Der eile, herbei ihn zu holen!
Was purzelt, das purzelt — was fällt, das fällt!
Auf dem Eise wird jeder Knirps ein Held."

„Von der Erde das Grün verschwunden ist,
Rot leuchten Ohren und Nasen;
Doch wenn Du so recht erfroren bist,
Da mußt in die Hände Du blasen.
Und wenn dies noch keine Linderung schafft!
Ein Warmbier hat ganz besondere Kraft."

Nichts Lustigeres, als eine öffentliche Eisbahn! Da bewahrheitet sich so recht Altmeister Goethes unsterblicher Spruch: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant." Wenn auch nicht jeder, der Schlittschuh angelegt hat, „den Wasserkothurn zu beseelen weiß," um mit Klopstock zu reden: was geschafft werden kann, wird geschafft. Geht's nicht, „wie der schnellende Bogen vom Pfeil," so schleift's, kriecht's, humpelt's doch. Jeder nach seiner Weise! Das kleine Mädchen zieht den noch kleineren Bruder hinter sich her, mit Hunden bespannte Schlitten sausen über die spiegelglatte Fläche, überall regt und bewegt sich's in tausend, zum Teil höchst komischen Stellungen. Kleine Unglücksfälle vermögen der allgemeinen Heiterkeit keinen Abbruch zu thun. Wird jemand vom Frost allzu arg geschüttelt, so flüchtet er zu jenen edlen Wohlthätern der Menschheit, welche bei keinem Volksvergnügen fehlen dürfen, den Inhabern und Inhaberinnen fliegender Kneipen.

Aerztliche Behandlung. Der Gemeindevorsteher von S. berichtet an die vorgesetzte Behörde, daß der Ortspolizeidiener gestorben sei und zwar an einer Lungenentzündung, wozu sich noch ärztliche Behandlung gesellte."

Auflösung der Aufgabe

aus voriger Nummer:

F	E	S	T	**W**	O	C	H	E
M	A	R	C	**E**	L	L	U	S
H	Y	A	C	**I**	N	T	H	E
W	E	I	C	**H**	B	I	L	D
W	**E**	**I**	**H**	**N**	**A**	**C**	**H**	**T**
S	O	N	N	**A**	B	E	N	D
B	O	T	S	**C**	H	A	F	T
B	R	U	N	**H**	I	L	D	E
D	E	M	E	**T**	R	I	U	S

Erklärung des Vexierbildes

aus voriger Nummer:

Um diesen Mann des Gesetzes zu entdecken, der sich sehr versteckt hält, ist das Bild auf den Kopf zu stellen. Das mit der Mütze bedeckte Haupt des Flurschützen, nach rechts blickend, zeigt sich dann am Saume des Kleides der Dame rechts. Zwischen beiden Damen erkennt man den übrigen Körper. Sein Arm insbesondere wird zum Teil vom Kleid der Dame links bedeckt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Wortspiel-Rätsels: **verlegen**; des dreisilbigen Buchstaben-Rätsels: **getadelt, geadelt.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.